

Unverkäufliche Leseprobe



Giovanni Boccaccio **Liebesgeschichten aus dem** **Decameron**

Herausgegeben, übersetzt und mit
einem Nachwort von Kurt Flasch
160 Seiten, Klappenbroschur
ISBN: 978-3-406-64486-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/11255935>

NEUES VON DRÜBEN DREI GESCHICHTEN

Nachricht aus dem Purgatorio

7. Tag, 10. Novelle



Zwei Männer aus Siena lieben eine Frau, die mit einem von beiden im Verhältnis geistlicher Verwandtschaft steht. Dann stirbt der Gevatter; er kommt, wie versprochen, zu seinem Kumpan zurück und erzählt ihm, wie es da droben zugeht.

Nur der Tageskönig hatte jetzt noch zu erzählen. Als dieser sah, daß die Damen sich ein wenig über den gefällten Birnbaum, der nichts dafür konnte, beruhigt hatten, begann er so:

Es ist ganz klar: Jeder gerechte König muß sich als Erster an die Gesetze halten, die er selbst gegeben hat. Handelt er anders, dann halten wir ihn mit Recht nicht mehr für einen König, sondern für einen Sklaven, der Strafe verdient. Aber ich, der ich euer König bin, muß wohl genau diesen Fehler begehen und diesen Tadel mir zuziehen. Denn unstreitig erließ ich gestern das Gesetz, am heutigen Tag von meinem Vorrecht, mich nicht an das Tagesthema halten zu müssen, keinen Gebrauch zu machen; ich wollte mich genau wie ihr unterwerfen und von demselben Thema erzählen wie ihr alle. Jetzt ist aber die Geschichte, die zu erzählen ich mir vorgestellt hatte, schon erzählt worden, ja es sind darüber hinaus so viele andere und noch schönere Sachen zur Sprache gekommen, daß ich, so sehr ich auch mein Gedächtnis zermartere, nichts finden kann, was zum Erzählten passen würde. Deswegen muß ich wohl gegen das von mir erlassene Gesetz verstoßen. Ich nehme also mein gewohntes Vorrecht in Anspruch, erkläre aber, daß ich Strafe verdient habe und bereit bin, jede Buße, die mir auferlegt wird, auf mich zu nehmen. Und so sage ich euch denn, meine lieben Damen: Die Geschichte, die Elissa von dem Gvatter, der Gvatterin und der Dämlichkeit der Sienesen erzählt hat, hat mich so tief beeindruckt, daß ich euch von ihnen noch ein Geschichtchen erzählen muß. Es handelt nicht von Streichen, die dummen Männern von klugen Frauen gespielt werden; man muß auch nicht alles glauben, was darin vorkommt, aber zum Teil werdet ihr beim Zuhören Spaß daran haben.

Da gab es also in Siena zwei junge Männer, einfache Leute. Der eine hieß Tingoccio Mini, der andere Meuccio di Tura. Beide wohnten am Salztor. Sie hingen fast den ganzen Tag zusammen, und jeder hatte den Eindruck, daß sie dicke Freunde waren. Und weil sie, wie andere Leute auch, in die Kirchen und zu den Predigten gingen, hatten sie vielfach von der Herrlichkeit und dem Elend der Seelen der Verstorbenen gehört, die sie, je nach ihren Verdiensten, in der anderen Welt erwarteten. Darüber hätten sie liebend gerne etwas Sicheres gewußt. Da ihnen aber nicht klar war, wie sie das anstellen sollten, versprachen sie sich gegenseitig: Wer als Erster von ihnen stürbe, der sollte, wenn er eben könne, zu dem zurückkommen, der noch am Leben sei, und ihm die Nachrichten übermitteln, die er verlangte. Und sie besiegelten das mit einem Eid.

Nicht lange nach diesem Versprechen wurde Tingoccio der Taufpate eines Kindes von Ambrogio Anselmini, der im Stadtteil Camporeggi wohnte und dem seine Frau, Monna Mina, einen Sohn geboren hatte. Tingoccio wurde also sein Gevatter. Tingoccio hing aber, wie gesagt, immer mit Meuccio zusammen, und so besuchten sie wieder einmal gemeinsam die Gevatterin. Monna Mina war eine sehr schöne und lebhafte Frau, und Tingoccio verliebte sich in sie, ungeachtet seiner geistlichen Verwandtschaft mit ihr. Aber Meuccio gefiel sie genau so gut, und er verliebte sich ebenfalls in sie, zumal er Tingoccio ständig von ihr schwärmen hörte. Aber jeder hütete sich, von dieser Liebe dem anderen etwas zu sagen. Freilich schwiegen sie aus ganz verschiedenen Gründen:

Tingoccio hütete sich, Meuccio etwas zu sagen, weil er es für eine schändliche Sünde hielt, seine geistliche Verwandte,

seine Gevatterin, zu lieben und weil er sich geschämt hätte, wäre jemand dahinter gekommen; Meuccio schwieg aus einem anderen Grund: Er hatte längst bemerkt, daß sie Tingoccio gut gefiel und sagte sich deshalb: «Wenn ich ihm das aufdecke, wird er auf mich eifersüchtig. Er kann mit ihr reden, soviel er nur will, sie ist schließlich seine Gevatterin. Er bringt sie gegen mich auf, und dann bekomme ich nie, was ich von ihr will.»

Verliebt waren, wie gesagt, jetzt beide jungen Männer, aber Tingoccio hatte es leichter, der Frau zu sagen, was er von ihr wollte. Das verstand er so gut, mit Worten und mit Taten, daß sie ihm sein Vergnügen gewährte. Meuccio bemerkte das natürlich, aber so sehr es ihm auch mißfiel, tat er doch weiter so, als habe er nichts gesehen. Er hoffte, irgendwann einmal auch an das Ziel seiner Wünsche zu kommen, und er wollte Tingoccio nicht den geringsten Grund geben, ihm dazwischen zu fahren und seine Pläne zu stören.

So liebten also die beiden Kumpane dieselbe Frau, der eine glücklicher als der andere. Tingoccio entdeckte in den Liegen-schaften der Gevatterin das irdische Glück. So eifrig grub und rehelte er darin herum, daß er sich dabei verausgabte und plötzlich krank wurde. Nach ein paar Tagen verschlimmerte sich die Krankheit so sehr, daß er, geschwächt wie er war, den Kampf mit ihr nicht bestehen konnte; er schied aus diesem Leben.

Es vergingen drei Tage, und dann kam eines Nachts Tingoccio, wie versprochen – vermutlich war er vorher nicht dazu gekommen –, in das Schlafzimmer von Meuccio, der tief schlief, und rief seinen Namen.

Meuccio erwachte und fragte: «Wer bist du?»

«Ich bin Tingoccio», erwiderte er. «Ich bin, wie versprochen,

zu dir zurückgekommen, um dir Nachrichten von der anderen Welt zu bringen.»

Für einen Augenblick war Meuccio entsetzt, als er ihn sah. Aber dann beruhigte er sich und sagte: «Sei mir willkommen, mein Bruder!» und er fragte ihn: «Bist du verloren?»

Darauf antwortete Tingoccio: «Verloren sind die Sachen, die man nicht wiederfindet. Wie könnte ich denn hier sein, wenn ich verloren wäre?»

«Ach, was», erwiderte Meuccio, «so meine ich das doch nicht. Ich frage dich, ob du bei den verdammten Seelen im Straffeuer der Hölle bist.»

Darauf antwortete Tingoccio: «Das nicht gerade. Aber ich bin doch in großer Qual und Angst, wegen der Sünden, die ich begangen habe.»

Dann fragte Meuccio seinen Freund im einzelnen, welche Strafen es da oben gibt für jede Sünde, die man hier unten begeht, und Tingoccio nannte sie ihm alle. Dann fragte ihn Meuccio, ob er hier unten etwas für ihn tun könne. «Ja», antwortete Tingoccio, er solle Messen für ihn lesen und Totengebete sprechen lassen; er solle Almosen geben. Das seien die Dinge, die dort drüben viel nutzten. Meuccio versprach, das mache er gerne für ihn.

Gerade wollte Tingoccio wieder gehen, da fiel dem Meuccio die Gevatterin ein. «Ein Glück, lieber Tingoccio, daß mir jetzt die Gevatterin einfällt, mit der du oft genug geschlafen hast, als du hier unten warst. Welche Strafe hast du dafür gekriegt?»

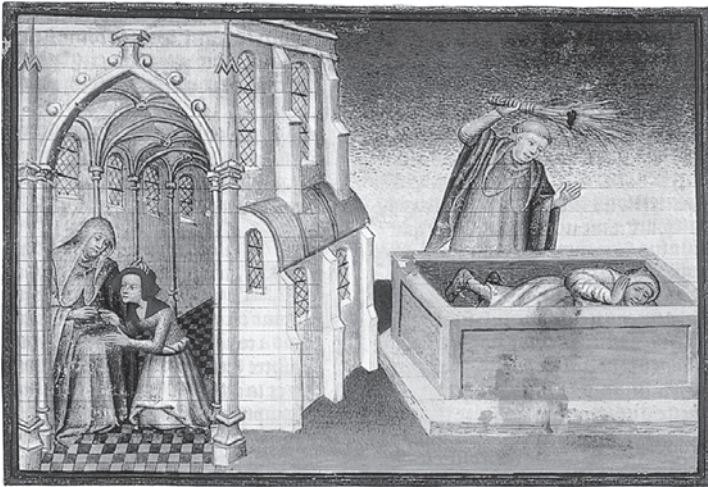
Da erwiderte Tingoccio: «Mein lieber Bruder, als ich dort oben ankam, war da einer, der offenbar alle meine Sünden auswendig konnte. Er befahl mir dorthin zu gehen, wo ich unter

größten Qualen meine Schuld beweinte. Dort fand ich viele Leidensgenossen, die zu derselben Strafe verurteilt waren wie ich. Ich stand da also zwischen ihnen und erinnerte mich an das, was ich mit der Gevatterin gemacht hatte. Ich wurde zwar schon in einem gewaltigen, schwer verletzenden Feuer geröstet, aber ich zitterte vor Angst, weil ich wegen der Gevatterin eine noch viel schwerere Strafe erwartete, als die, die mir schon aufgebremmt war. Aber einer, der in meiner Nähe stand, bemerkte das und sagte zu mir: «Was zitterst du denn so, mitten im Feuer? Was hast du denn Schlimmeres gemacht als wir anderen hier?» «O, mein Freund», sagte ich, «ich habe so große Angst vor dem Richterspruch, den ich erwarte, wegen einer großen Sünde, die ich einst begangen habe.» Dann fragte er mich, welche Sünde das denn gewesen sei und ich antwortete: «Meine Sünde war die: Ich habe mit meiner Gevatterin geschlafen, und zwar so heftig, daß ich mich dabei ruiniert habe.» Da brach er in schallendes Gelächter aus und sagte: «Geh, du Narr! Davor brauchst du keine Angst zu haben. Hier oben kümmert sich keiner um Gevatterinnen!» Als ich das alles hörte, faßte ich wieder Mut. Inzwischen nahte der Tag; er rief noch: «Meuccio, mach's gut! Ich kann nicht länger bei dir bleiben!», und schon war er verschwunden.

Nachdem er gehört hatte, daß man dort oben sich um Gevatterinnen nicht kümmert, lachte er sich wegen seiner Dummheit aus, in der er schon auf einige Gevatterinnen verzichtet hatte. Aber er lernte gerne dazu, und von diesem Tag an wurde er für die Zukunft klüger. Hätte Bruder Rinaldo, von dem vorher erzählt worden ist, das auch gewußt, er hätte nicht solche Gedankenkunststücke vollbringen müssen, um seine anständige Gevatterin für sein Vergnügen zu gewinnen.

Im Fegefeuer

3. Tag, 8. Novelle



Nachdem Ferondo ein gewisses Pulver geschluckt hat, gilt er als tot und wird begraben. Ein Abt, der sich inzwischen mit Ferondos Frau vergnügt, holt ihn aus dem Grab, steckt ihn in ein Gefängnis und läßt ihn glauben, er sei im Fegefeuer. Später wird er auferweckt und zieht ein Kind, das vom Abt und Ferondos Frau stammt, als seinen eigenen Sohn auf.

Die lange Geschichte der Emilia war zu Ende gekommen. Nicht, daß sie irgend jemandem wegen ihrer Länge mißfallen hätte. Ganz im Gegenteil, alle meinten, sie sei so kurz wie nur möglich erzählt worden, wenn man die Zahl und die Verschiedenheit der Ereignisse bedenkt, die in ihr vorkamen.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de